

**Predigt von Pfarrer Holger Treutmann, Senderbeauftragter
der Evangelischen Landeskirchen beim MDR
in der »Maria am Wasser« Dresden-Hosterwitz
am 27. August 2017, 11. Sonntag nach Trinitatis**

Predigttext: Mt 21, 28-32

Das Gleichnis von den ungleichen Söhnen

28 Was meint ihr aber? Es hatte ein Mann zwei Söhne und ging zu dem ersten und sprach: Mein Sohn, geh hin und arbeite heute im Weinberg. **29** Er antwortete aber und sprach: Ich will nicht. Danach aber reute es ihn, und er ging hin. **30** Und der Vater ging zum andern Sohn und sagte dasselbe. Der aber antwortete und sprach: Ja, Herr!, und ging nicht hin. **31** Wer von den beiden hat des Vaters Willen getan? Sie sprachen: Der erste. Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Die Zöllner und Huren kommen eher ins Reich Gottes als ihr. **32** Denn Johannes kam zu euch und wies euch den Weg der Gerechtigkeit, und ihr glaubtet ihm nicht; aber die Zöllner und Huren glaubten ihm. Und obwohl ihr's saht, reute es euch nicht, sodass ihr ihm danach geglaubt hättet.

Ach ich kann so schlecht Nein sagen.
Die Frau genießt es, dass ihr Engagement gelobt wird.
Dass sie immer für die alte Nachbarin da ist,
auch wenn sie selbst noch berufstätig ist.
Dass sie einkaufen geht,
mindestens ein Mal am Tag nach dem Rechten sieht,
und auch besondere Wünsche erfüllt.
Sie könne doch so schlecht Nein sagen.

Und schon kippt meine Sympathie mit dieser Frau.
Sie kokettiert damit, dass sie angeblich nicht Nein sagen kann, und
erhebt sich damit für meinen Geschmack eine Spur zu viel.

Es scheint nicht einfach zu sein mit dem klaren Ja und dem klaren Nein.

Können Sie gut Nein sagen?

Fast scheint es zu einer guten Tugend geworden zu sein, wenn jemand seine eigenen Grenzen kennt und für sich sorgt und eben Nein sagt, wenn ihm etwas zu viel wird.

Im Blick auf die Jugend sprechen wir heute von der Generation Y. Soziologen sagen, sie zeichnet sich dadurch aus, dass sie ihren Wert kennt und sparsam mit Zusagen umgeht. Weil sie wenig Konkurrenz auf dem Markt hat, müssen sie nicht mehr darum buhlen eine Stelle zu bekommen. Nach dem Bewerbungsgespräch sind sie als Bewerber es, die sagen können, dass sie es sich überlegen werden. Sie hören von mir. Sie bestimmen die Bedingungen.

Sie legen größeren Wert auf eigene Freizeit und flexible Arbeitszeit, weniger auf astronomische Gehälter; sie gestatten sich eine Work-life-Balance, die in früheren Generationen bei Chefs verpönt war. Da ging man davon aus, dass bis zum Anschlag gearbeitet wird und darüber hinaus.

Nein, die Generation Y kann Nein sagen.

Es hatte ein Mann einen Sohn und sagte:

Mein Sohn, geh hin und arbeite heute im Weinberg.

Der antwortete aber:

Nein, ich will nicht.

Klare Ansage – ungewöhnlich für eine patriarchale Welt, in der der Vater sagt, was gemacht wird. Typischer Vertreter der Generation Y? Ja, wahrscheinlich.

Denn das Ungewöhnliche geschieht.

Trotz seines Neins, steht er plötzlich doch da mit Sichel und Messer im Weinberg.

Es reute ihn und er ging hin.

Vielleicht ist es das.

Zuerst dem Zwang zu trotzen, und dann in Freiheit zu geben.

Respekt!

Oder? Oder hat ihn einfach nur sein Über-Ich eines allzu mächtigen Vaters übermannt und dann doch einlenken lassen?

Es hatte ein Mann einen Sohn.

Noch einen. Kinder fallen unterschiedlich aus.

Mein Sohn, geh hin und arbeite in meinem Weinberg!

Und der sprach: Ja, Herr!

Aber dann? Keiner da. Das Werkzeug bleibt im Schrank.

Warum fallen mir in diesem Moment Handwerker ein? ---

Ich weiß, es ist ungerecht. Es ist ein Klischee.

Aber wer selbständig ist, muss oft so arbeiten.

Mehr annehmen, als eigentlich zu bewältigen ist und dann da absagen, wo am wenigsten Ärger zu befürchten ist. Damit ja keine Leerzeiten entstehen.

In der Jugendsprache heißt Jaja eigentlich Nein, oder noch viel Schlimmeres, was hier nicht zitierfähig ist.

Oder Politiker. Wir stehen vor einer großen Wahl.

Das Gleichnis scheint den Stammtischgesprächen eine Steilvorlage zu geben.

Viel versprechen und dann nichts halten.

Große Klappe und nichts dahinter.

Wasser predigen und Wein trinken.

Und schon rückt mir das Gleichnis als Kirchenmensch selbst auf die Pelle.

Was ist denn nun besser?

Ein schwammiges Nein oder ein schwammiges Ja?

Was meint ihr?

Die Menge entscheidet für den ersten Sohn.

Dann doch lieber ein schwammiges Nein, das sich dann doch noch in ein Ja verwandelt. Jesus kommentiert das nicht.

Einige werden sich an das andere Wort Jesu erinnern.

Euer Ja sei ein Ja und euer Nein ein Nein.

Alles was darüber hinausgeht ist vom Übel.

Wäre das nicht die Lösung?

Ist das nicht die oft geforderte Haltung.

Nicht nur Ja sagen, sondern auch tun.

Es gibt nichts Gutes, außer man tut es.

Und wenn du schon Nein sagst, dann bleib auch dabei, sonst wirst du unglaubwürdig. Worte und Taten im Einklang. So müsste es doch sein.

Merkwürdig, dass Jesus nur diese zwei Alternativen zur Wahl stellt.

Zwei Söhne: Schwammiges Nein oder Schwammiges Ja.

So sind wir Menschen nämlich.

Es scheint geradezu unser Wesen zu sein.

Und Gott macht seinen Frieden damit, dass wir nie ganz konsequent sind.

Gott bedauert das nicht.

Er fordert keine Perfektion.

Er lässt Jesus fragen, was wäre unter diesen Umständen das kleinere Übel?

Dann lieber Nein, das in Ja verwandelt wird.

Viele Menschen heute wählen einen anderen Weg.

Sie entscheiden *sich gar nicht*, oder sie *entscheiden sich spät*.

Das ist kein Wunder.

Denn mit jeder Entscheidung vernichte ich schlagartig hundert anderer Optionen. Vor 200 Jahren hatte ich in einem Dorf als Sohn eines Schmieds die Chance selbst Schmied zu werden oder aber beim Bäcker in die Lehre zu gehen, der selbst keine Kinder hat, in der

Hoffnung, dann mal seinen Laden zu übernehmen. Auch geheiratet wurde oft so. Das waren die Wahlmöglichkeiten.

Wenn Schüler heute gefragt werden, was sie einmal werden wollen, hat man im Grunde schon eine verbotene Frage gestellt. Selig die Eltern, die von ihrem Kind sagen können: Der will unbedingt Tierarzt werden. Die meisten antworten doch – was mit Medien, oder mit Menschen, mal sehen. Vielleicht gehe ich auch erst mal ein Jahr ins Ausland. Es sind zu viele Möglichkeiten, als dass Schüler heute eine gut verantwortete Entscheidung treffen können. Es ist eine Entscheidung im Prozess, die sich immer wieder neu modifiziert.

Kaufverhalten, Wahlverhalten funktioniert genauso. Und längst nicht nur bei den jungen Leuten. Kurzfristig wird entschieden, manchmal erst dann, wenn die Umstände keine andere Wahl mehr zulassen. Es ist einfach ein riesiges Missverhältnis zwischen der Wahl für das eine und der tausendfachen Abwahl der anderen Möglichkeiten.

Es lebe die Unverbindlichkeit.

Oder auf der anderen Seite:

Es lebe das starre Beharren auf dem eigenen Willen.

Mein Wille ist mein Himmelreich.

Vor kurzem hätte ich beinahe zwei Menschen angefahren.

Stau in der Stadt. Rechts daneben zum Abbiegen die Spur war frei. Ich fahre am Stau vorbei, da treten plötzlich zwischen Fahrzeugen zwei Fußgänger auf meine Fahrbahn. 20 m weiter eine Fußgängerampel. Scharfes Bremsen, erhöhter Puls. Gerade noch rechtzeitig komme ich zum Stehen. Mit weit aufgerissenen Augen sehe ich sie an. Kein Dank. Keine Entschuldigung. Kein erleichtertes Aufatmen. So als war es ihre wohl überlegte Entscheidung sehen sie mich grimmig an und gehen ihren Weg souverän weiter auf die andere Straßenseite. Für mich ein Bild unserer Behauptungsgesellschaft.

Du musst nur überzeugt genug auftreten, dann hast du Recht. Wie erbärmlich eigentlich.

Erbarmungswürdig in einer Gesellschaft, die ziemlich gnadenlos mit anderen und mit sich selbst umgeht.

Wie schön, dass Jesus ein Gleichnis erzählt, das so nüchtern inkonsequent über den Menschen denkt. Nur zwei Alternativen. Vom Nein zum Ja oder vom Ja zum Nein. So sind wir. Und wir tun gut daran, so über uns zu denken, damit wir nicht hochmütig werden und selbst zu erbarmungslosen Ichlingen.

Nun dürfen wir nicht ganz vergessen, dass dieses Gleichnis in der Bibel dann auch über die Entscheidung und Verbindlichkeit im Glauben spricht.

Es wurde gemünzt auf Menschen, die sich ihres Glaubens ganz sicher waren.

Die religiöse Elite zur Zeit Jesu. Ja-Sager im besten oder im schlechtesten Sinn des Wortes. Leute des Establishments; die sich also von Natur aus quasi etabliert haben oder sahen im Glauben. Ihre Selbstgewissheit soll erschüttert werden.

Die Huren und Zöllner werden eher ins Reich Gottes kommen als ihr.

Dann doch eher die Prostituierten und Erpresser, die Verneiner von Sinn und Moral, die doch noch die Kurve kriegen. Sie werden euch ins Himmelreich vorangehen, die ihr euch allzu sicher wähnt.

Nun, ich fürchte, das ist heute unser Problem nicht.

Dass Glauben schnell bekannt wird, aber nichts dahinter ist.

Unsere weitgehend säkulare Welt hat sich entschieden, sich lieber gleich auf die Seite der Huren und Zöllner zu stellen, um dann vielleicht im Nachhinein für manches gute Werk, das sie auch im Unglauben getan haben, beim letzten Gericht belobigt zu werden, als die eigentlich besseren Menschen im Gegenüber zu den heuchlerisch Gläubigen.

Woran glauben Sie?

So heißt eine Frage, die im MDR Steckbrief immer wieder bekannten oder unbekanntem Persönlichkeiten des kulturellen Lebens gestellt wird. Noch nicht einmal habe ich gehört, dass einer gesagt hat: Ich glaube an Gott, wie er sich in Jesus Christus vor 2000 Jahren auf dieser Welt gezeigt hat.

An die Liebe, an eine höhere Macht, an den Frieden, das Gute im Menschen... wie die Antworten auch immer lauteten. Fast keiner sagt auch ganz eindeutig: Ich glaube an nichts.

Auch im religiösen Bereich suchen wir unser Heil und zwar innerhalb wie außerhalb der Kirche im schwammigen Ja oder im schwammigen Nein.

Und Gott sei Dank, verurteilt das Gleichnis uns nicht sofort.

Es macht aber Appetit darauf, dass aus einer säkular-atheistischen Neinfärbung doch noch ein Ja werden kann. Wenn es denn eine Botschaft aus der Kirche der Freiheit im Reformationsjubiläumjahr gibt, dann könnte es eben diese sein.

Wir sind frei, Nein zu sagen.

Das war mit der reformatorischen Entdeckung verbunden:

Keine weltliche Autorität darf uns zwingen etwas zu glauben, was sich als Wahrheit nicht für uns erschlossen hat. Nicht glauben, weil ich es dir sage, sondern glauben, was sich in meinem Leben aus der Botschaft für mich bewahrheitet hat.

Kirche der Freiheit heißt nicht Kirche ohne Bekenntnis, ohne Entscheidung ohne ein Ja. Das Ja aber, das durch die Krise des Nein gewonnen ist, ist wertvoller als ein Ja nur mit den Lippen.

Kirche der Freiheit heißt: Ach Mensch, ich geh doch hin.

Nicht aus schlechtem Gewissen wem auch immer gegenüber, sondern weil ich ahne, da gibt es einen Lebensraum des Erbarmens in einer ziemlich gnadenlosen Welt. In der Nähe Gottes gibt es Gnade und Erbarmen und das Recht seine Meinung zu ändern. Im Weinberg Gottes reicht ein grundsätzliches Ja, auch wenn die Wirklichkeit oft hinter dem hohen Anspruch zurückbleibt. Menschen genügen Gott, wenn sie sagen können: Ich habe versucht autonom das Beste für mich und

meine Mitmenschen zu erreichen, aber ich schirme mich letztlich unter dem Schatten dessen, der allem einen letzten Sinn zu geben vermag.

Vollmundigkeit im Glauben ist in der Regel nicht unser Problem, aber ein zaghaftes Bekenntnis auf den zweiten Blick sollte auch nicht ganz fehlen. Stammelnde Glaubensbekenntnisse sind viel wert, wenn sie mit Lebenserfahrung gesättigt sind. Das macht den Glauben schön. Denn wir sind schwammige Ja-Sager oder schwammige Nein-Sager.

Der Verhaltensforscher Konrad Lorenz hat einmal formuliert:

Was gesagt ist, ist noch nicht gehört.

Was gehört ist, ist noch nicht verstanden.

Was verstanden ist, ist noch nicht getan.

Was getan ist, ist noch nicht beibehalten.

So sind wir.

Gott hat seinen Frieden damit geschlossen und wartet auf unser Ja.

Amen